

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. U. W. E. in der Süd Sten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. M.'s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 230.

Dienstag den 30. Januar 1844.

Zehnfache Nummer 22.

Bedingung. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

## Die schwarzen Rosen.

Eine türkische Volks-Erzählung.  
(Fortsetzung.)

Die Prinzessin hatte nun ihren vierzehnten Frühling erreicht. Die schuldenlosen Freuden ihrer Kindheit genügte ihr nicht mehr; sie wusste nicht: warum? — Unwillkürliche Seufzer bewegten ihre sich immer voller wölbe Brust, und eine unklare Sehnsucht nach etwas, das mehr war, als die Neugier nach den Dingen außer ihrem Gefängnisse, bemächtigte sich ihrer immer dringender von Tag zu Tag. Mahmud sah die Schwermuth seiner Tochter, und konnte die wahre Ursache derselben errathen. Ihre Thränen waren, wie jene der Knospen im Lenze, Vorboten der selbigen Zeit im Leben der Sterblichen, der der Blüthenperiode des sich zu Keim und Frucht entwickelnden menschlichen Daseins. Aber Mahmud war eingedenk der Warnung des Derrwishes, die ihm gebot, seine Tochter vor den sie bedrohenden Blicken der Männer zu hüten. Kann sich die schöne Knospe der Weiblichkeit nur im Lichte eines Mannes-auges zur vollkommenen Blüthe entfalten, so mußte Mahmud seinem Kinde das Blühen versagen; und so geschah es auch. Der Sultan glaubte das Leben Mihir Schigills auf Kosten ihres Glücks erbalten zu müssen, ungedenkt, daß Leben ohne Glück keinen Werth habe. Doch, aller seiner Sorgfalt ungeachtet, drang die Kunde von der Schönheit der Prinzessin bald durch die Mauern des Seeumgrenzten Marmorpalastes, und das erlassene Verbot, Kraft dessen kein Mann bei Todesstrafe sich dem Thurm nähern durfte, half diesen Ruf in allen Ländern und Provinzen verbreiten und vergrößern. Aus allen Weltgegenden zogen fremde Fürstentöchter herbei, um den niedlichen Thurm wenigstens aus der Ferne zu schauen, der eine so wundervolle, aber verbotene Frucht verbergte. Einige der angesehensten Prinzen wagten es sogar, von Mahmud die Hand der Fürstin zu verlangen; doch der Sultan, sich auf ein strenges Gebot des Propheten beziehend, ließ alle Freier unbefriedigt heimgehen.

Nur ein Fränkischer Königssohn, der, vom Rufe der überirdischen Reize der Prinzessin angezogen, es als ein eines Ritters würdiges Abenteuer betrachtete, die gewaltsam in einem solchen Kerker gefangen gehaltenen „Sonne der Schönheiten“ zu befreien, und sie über die Wolke des Abendlandes leuchtend aufgehen zu lassen, hatte insgeheim Anstalten getroffen, die Sultanstochter zu entführen. Doch leider ward der Anschlag dem Sultan verrathen. Dieser ließ das bewaffnete Schiff des Franken, welches in einer mondlosen Nacht am Thurm anlegen und Mihir-Schigill aufnehmen sollte, auf der Fahrt dahin überfallen, und den Anstifter des Raubversuchs nebst seinen Genossen nach einer verzweifelten Gegenwehr gefangen nehmen. Mahmud sah in dem Ereignisse einen Beleg für die Wahrheit jenes Orakels, welches die Männer für die gefährlichsten Feinde seiner Tochter erklärte. Ein Unbefangener hätte vielleicht in der Allgemeinen Aufregung der Männer nur eine allzu warme Theilnahme derselben an dem Schicksale der Prinzessin, und in dem Gewaltstreiche des Fränkischen Königssohnes nur eine Folge seiner eigenen unnötigen Vorsichtsmaßregeln erblickt; aber Mahmud war, wie allen Orientalen, abergläubisch, hielt viel auf Träume, und der arme Franke mußte seine Verwegenheit theuer büßen. Mahmud ließ dem Mäthchenräuber den Kopf abschlagen, und solchen auf eine Lanze gespießt, an einer Ecke des Thurmes aufpflanzen, zum warnenden Beispiel für Alle, welche zu einem ähnlichen Versuche Lust verspüren möchten. An der Lanze flatterte eine große blutrothe Fahne mit folgenden schwarz eingewirkten Worten: „Tod den Verruchten die diesem Thurm nähern!“

Noch war aus dem Wangen des am

Thurme aufgepflanzten Hauptes nicht alle Nothe entwichen, als der Persische Thronerbe, Mirza Mergub, mit seinem Lehrer und Freunde Ram-Mal in Scutari anlangte, wohin ihn der Ruf der unbeschreiblichen Schönheit der Prinzessin gelockt hatte, so wie der feste Entschluß, die kostbare Perle zu erwerben und zu besitzen, koste es was es wolle.

Die grünerne Standarte auf dem Marmorkerker Mihir-Schigills war dem Prinzen ein ungünstiges Wahrzeichen für das Gelingen seiner Anschläge auf das Herz und den Stolz ihres Vaters. Mergub, der verzogene Sprossling des üppigen Hofes von Isfahan, dessen Wünschen bisher eine Welt von Sklaven zuvorzukommen weiteste, vereinte mit dem Schimmer seiner glänzenden Geburt und der sein Haupt umstrahlenden Morgenröthe fünfziger Herrschaft alle blendenden Vorzüge mannlicher Schönheit und selbstbewußter Kraft. Das Gerücht von der wunderbaren Schönheit Mihir-Schigills hatte sein jugendliches Herz mit einer bestimmten Sehnsucht nach ihrem Besitze, mit jener Unruhe erfüllt, die sonst nur die Begleiterin des Verlangens nach bekannten Gütern ist. Doch Mergub liebte das Bild, das er sich selber geschaffen; er sehnte sich danach, wie schwärmerische Orientalen überhaupt sich, selbst mit Verachtung eines genußreichen Daseins, nach dem Paradiese sehnten, obschon sie das Jenseits sich nur als eine Mosaik aus den Bruchstücken ihrer Erdenfreuden vorstellen können. Er versank in ein düsteres Nachdenken über den Ausgang seines begonnenen Abenteuers, seitdem er am Meeresufer gestanden und den düstern Thurm geschaut hatte, welcher bei den Bewohnern von Istanbul nur der Unerreichbare hieß, und der die Perle aller Frauen des Orients mit Nacht umhüllte wie schroffe Felsen eine feldene Blume in abgelegenen Gebirgsschluchten dem Auge des Wanderers unzugänglich entziehen, damit ihr Dasein ungenossen dahinschwände. Mergub betrauerte tief das Schicksal der schönen Mihir-Schigill; er verwünschte ihren eigensinnigen Vater, dessen Traum der Menge unbekannt geblieben war, und der eben darum das Schicksal mit allen Geheimnissen theilte, daß über ihn und seine Tochter nach und nach eine große Anzahl der widersinnigsten Märchen in Umlauf kam. Einige meinten, er verberge in dem Thurm seinen lang ersehnten Thronerben, den er den Verführungen der Welt zu entziehen suche, um ihn völlig reif zu seinem erhabenen Beruf auszubilden und so das Volk des Propheten zu überraschen; Andere wollten wissen, es sei dem Sultan ein Ausbund von Hässlichkeit, eine gräßliche Mißgeburt in seiner Tochter geboren worden, die überdies von der böartigsten Gemüthsbeschaffenheit wäre, und die er darum in dem Thurm dem Auge der Welt entziehen und unschädlich ableben lassen wollte.

Dies letztere Gerücht kam denn auch zu den Ohren des weisen Ram-Mals, der seinen fürstlichen Zögling etwas unangenehm damit überraschte. — „Wir wollen uns darüber Gewißheit verschaffen,“ antwortete ein wenig ungestüm der Prinz auf diesen Bericht seines Lehrers und Freundes. „Wie? ich sollte aus solcher Ferne hierher gezogen sein, Vaterland, Freunde, Geschwister und alle Bequemlichkeiten des Lebens, die mir mein Stand gewährt, verlassen haben, um mich in Liebe für ein Ungethüm zu verzehren? Nein! ich will Gewißheit über die Schönheit der Prinzessin; schaffe sie mir, und dann laß mich sorgen, wie ich sie heimführe.“ — Dem erfindsamem Geiste Ram-Mals war es nicht schwer, die Gewißheit, welche der Prinz wünschte, zu erhalten, und welche die notwendige Bedingung war, ihn wieder zu Verstand zu bringen; denn der weise Ram-Mal glaubte sich völlig berechtigt, den Prinzen für wahnhaftig zu halten, seit er sich in eine unsichtbare Prinzessin verliebt hatte, von der er nie eine Fingerspitze gesehen und die in einen Thurm oh-

ne Fenster eingeschlossen gewesen. — Der listige Herzensath des Prinzen wußte das dumpfe, bis dahin nur unter Wenigen verbreitete Gerücht von der furchbar scheußlichen Gestalt der Prinzessin, mit Hilfe der Diener des Prinzen und durch andere erkaufte Schwäger, zu einer lauten Volks-sage anzuschwellen, die er mit der erlogenen genauen Beschreibung einzelner Züge von der Hässlichkeit und Grausamkeit der Prinzessin einigen Schein der Wahrheit gab. Durch eine andere Partei streute er unter dem Volke aus, der Sultan halte einen halb wahnsinnigen, bludürstigen Sohn im Thurm gefangen, welcher, einer Prophezeiung zufolge, dereinst mit den Köpfen der Osmanli's sein Spiel treiben solle. Beide Gerüchte drangen bis in die Gemächer des Sultans, ja bis in das innerste Heiligthum desselben, den Harem. — Diese abscheulichen Sagen wirkten auf den Stolz und die Vaterliebe des Sultans, so wie auf die Eitelkeit der Favoritin, welche Mutter der Prinzessin war, gleich schmerzlich. Daher gab der Sultan auf Anbringen der Letzteren bald einem Verfahnen Raum, wodurch er beide Märchen widerlegen, und der Welt zeigen wollte, daß Sultan Mahmud wirklich die schönste Jungfrau, und nicht ein Ungeheuer, weder weiblichen noch männlichen Geschlechts, auf des Propheten ihm im Wege eines Wunders aufgetragenes Geheiß, in dem Thurm vor den Angriffen einer feindlichen Außenwelt verwahrte. Entgegen der Sitte des Orients, die aber ihm diesmal gern von dem Volke nachgesehen wurde, beschloß er auf den Rath der Prinzessin Mutter, die Welt zu enttäuschen, und selbige einmal die Sonne der Schönheiten schauen zu lassen.

Es wurde im Volke ausgesprengt, daß die Prinzessin nichts so sehnlich wünsche, als ein Wettrennen der Nachenker in der Meerenge, und dabei das Volk von Istanbul, nebst den Großen des Reichs in ihren Pracht- und Fest-Gewändern, auf geschmückten Kähnen zu schauen. Demnach ordnete der Sultan eine solche Wettfahrt mit allem erdenklichen Prunk an. An einem schönen Sommer-Nachmittage sah man die Meerenge um den Thurm herum mit vielen tausend und abermal tausend reichgezierten Nachen besetzt, die von des Sultans Wachtschiffen in geziemender Entfernung gehalten, jedoch so nahe gelassen wurden, um die neugierigen Luftfahrer Alles sehen zu lassen, was am Thurm vorging. Dort hatte sich ein goldenes Gerüst mit grünsammetnen Thronhimmel aus dem Meere erhoben, von welchem die Sonne der Schönheiten an der Seite ihres Vaters den ersten Blick in die ihr bisher ganz unbekannte Welt wagen sollte. Daß Mergub und sein Freund Ram-Mal nicht unter der Menge fehlten, welche auf den Gewässern der Meerenge hin und her wogte, versteht sich von selbst. Die Freude über die gelungene List seines Lehrers überstieg alle Grenzen. auf dem Vordertheile eines prächtigen offenen Schiffes, von dessen Wimpeln die Zeichen und Farben Persiens niederwehten, stand der Prinz im perlenbesetzten Gewande, dem Throngerüst der Prinzessin am nächsten. Mihir-Schigill erschien an ihres Vaters Seite; ein dünner Schleier, kaum in der Ferne bemerklich, den Nahestehenden aber fast unsichtbar, floß von ihrem Haupte über das Antlitz, dessen Schönheit selbst durch diese leichte Hülle hindurch die Sonne am Abendhimmel verdunkeln zu wollen schien. — Die vorüberfahrenden Wettfahrer ließen bei ihrem Anblick die Ruder sinken, und ihre Nachen schienen wie von einem Magneten vom Thurm angezogen, so daß die Wachtschiffe des Sultans viel Mühe hatten, sie in gehöriger Entfernung zu halten und unaufhörlich die Säumenden antreiben zu müssen, weiter zu eilen, damit andere Neugierige Raum gewinnen. Alles schien wie leblos vor Erstaunen beim Anschauen der wunderbaren Prinzessin, die ihrerseits, von dem ungewohnten Anblick der festlich geschmück-

ten Menge überrascht, im regsam jugendlichen Verwundern über alle die neuen, nie gesehenen Gegenstände um sich herum allein noch Leben zu haben schien. Jetzt kam an Mergub die Reihe, sich bemerklich zu machen. Er benutzte einen Augenblick der allgemeinen Regungslosigkeit, nahm die ihm von einem Diener gereichte prachtvolle große Kristall-Vase voll des herrlichsten Rosen-Deß von Schiras, goß den Inhalt in der Richtung der gegen den Thurm hin rollenden Wogen in das Meer, und ließ es mit seidenen Fahnen über die Wasserfurchen verbreiten. Ein köstlicher Duft entwickelte sich rings um den Thurm; die Prinzessin blickte auf das in der Abendsonne mit aller Farbenpracht des Diamants schillernde Kristallgefäß in Mergubs Händen, und flüsterte ihrem Vater einige Worte zu, welcher sogleich einem Schwarzen winkte, und ihm einen Auftrag gab, der Mergub anzugehen schien. Während der Schwarze sich in einem Nachen dem Prinzen näherte, hatte dieser das Gefäß mit aller Gewalt gegen den am Vordertheil seines Schiffes als Zierde aufgesteckten Drachenkopf geworfen, daß die glänzenden Splitter durch die goldene Abendluft wie ein Brillantregen dahin stiebet; und als der Mohr zu Mergub trat, sich das schöne Gefäß ausbittend, um es der Prinzessin zu übergeben, die darnach verlange, rief der Prinz, den Blick nach Mihir-Schigill gerichtet, die ihn ihrerseits ebenfalls scharf ins Auge faßte: „Ein Gefäß, welches der Sonne der Schönheiten Wohlgerüche gespendet hatte, durfte keinem weiteren Gebrauche mehr gewidmet werden; darum habe ich es zer schlagen. Des Glückes, ihr dies unwürdige Gefäß selbst zu Füßen legen zu dürfen, war ich nicht gewärtig.“

Die Sonne des Himmels ging unter im schwarzen Meere, und die Sonne der Schönheiten zog sich zurück in das Innere des Thurmes: das Fest war zu Ende. Das Volk jauchzte noch eine Weile auf den Schiffen, im Grunde nicht wissend, worüber, ob über die Schönheit der Prinzessin, oder über die Gewißheit, daß der Thurm weder einen blutgierigen Thronerben, noch ein weibliches Ungeheuer in sich schließe. Doch am Ende ward es auch für diesmal seiner Freude müde; auf der Meerenge ward es still, und das alte schweigende Geheimniß bedeckte den Thurm und die Wogen um ihn her. Drohende Wachtschiffe traten wieder an die Stelle der munteren farbigen Kähne, wie vorm jedem Fahrzeuge verwehrend, sich dem Thurm zu nähern. Indem Mergub, entzückt von der wundervollen Schönheit der Prinzessin, und voller Entwürfe, sie aus ihrer Gefangenschaft zu befreien, nach Scutari heimkehrte, lag die Sonne der Schönheiten in wachen Träumen auf ihren Kuppelkissen; die schöne Gestalt des Fremden, der den lichtstrahlenden Becher zererschlagen, welcher ihr Wohlgerüche gespendet hatte, wich nicht aus ihrer Seele. Sie konnte nicht begreifen, warum sie von einer Welt abgeschieden leben müsse, welcher die Herrlichkeit männlicher Würde und Schönheit die Krone aufsetzt.  
(Fortsetzung folgt.)

Todesurtheil. — Das Negermädchen, das letzten Sommer eine Weiße im hiesigen Staatsgefängnisse ermordete, ist verurtheilt am 9ten Februar gehangen zu werden.

Ueber Clark wurde gestern das Todesurtheil gesprochen; er soll ebenfalls am 9. Februar in Columbus gehangen werden. Der Mörder Clark, gegen den gestern das Todesurtheil ausgesprochen wurde, zeigt nicht die mindeste Reue über seine Verbrechen. Mit Trotz verlangte er ein neues Verhör, das ihm aber natürlich nicht gestattt wurde. — Alle Ermahnungen des Richters stieß er mit einer Frechheit sonder Gleichen zurück. An ihm ist in der That Gopfen und Malz verloren und der Galgen scheint keine Schrecken für ihn zu haben. Auch das Negermädchen war sehr

gleichgültig beim Aussprüche ihres Todesurtheils. Es finden nun in Kurzem 3 Hinrichtungen in Ohio statt, eine im Januar in Zanesville, und 2 am 9ten Februar in Columbus.

Als der Richter Clark fragte, ob er ihm einen Geistlichen ins Gefängniß senden solle, antwortete dieser ganz frech: man solle die Hunde fern von ihm halten.  
Der Westbote.

Der St. Fregatte Missouri. nach den neuesten Nachrichten von diesem unglücklichen Dampfschiffe waren gegen \$40,000 Werth von seinen mitgenommenen Gütern heraufgezogen worden, jedoch fürchtet man, daß die Versuche, es ganz aus dem Grunde zu bohren, vergeblich sein werden weil die Grundbogen durch die Aushebung des Magazines ausgefressen sind.

New York 15. Jan. Eine sonderbare Scene fiel letzten Samstag im hiesigen Polizeiamte vor. Gegen 4 Uhr Abends kam ein junges schottisches Frauenzimmer, erst 17 Jahre alt, Namens Connello, vor die Richter, um einen gewissen Jones zu verklagen. Sie sagte aus, Jones habe sie verführt und ihr später, um die Schande zu verbergen, Medizin zur Bewirkung von Abortion gegeben. Sie nahm die Medizin ein und eine Frühgeburt war die Folge. Jones ist ein Knopfmacher und sie arbeitete bei ihm. Als sie sich in andern Umständen befand, überredete er sie, die Medizin zu nehmen und versprach alle Kosten zu tragen und sie zu ihren Eltern nach Schottland zurückzuschicken. Sie hatte lange auf Erfüllung seines Versprechens gewartet und wollte ihn am Samstag treffen, um verabredeter Maßen \$75 als ihre Entschädigung zu empfangen. — Während sie diese Geschichte erzählte, trat ein deputirter Scheriff ins Polizeiamt und arretrirte sie, da Jones gegen sie eine Verklagung anhängig gemacht hatte. Sie würde ins Gefängniß abgeführt worden sein, wenn nicht einer der anwesenden Constablen für sie Bürgschaft gestellt hätte. (N. Y. Stz.)

Chreden Todten. Das Repräsentantenhaus des seigen Congresses pasirte vor Kurzem einen Beschluß, wodurch der Wittve des Verstorbenen Präsidenten Madison ein Sitz in dem Sitzungssaale des Repräsentantenhauses angetragen wird. Die bejahrte Wittve Hrn. Madisons hat darauf ihren tiefgefühlten Dank für diese dem Gedächtniß ihres verstorbenen Mannes gezollte Ehre in einem Schreiben ausgedrückt.

Mord. Auf den Grund hin, daß man gegen Gewohnheit einen alten Neger, Namens Todd, der für wohlhabend galt und seit dem Tode seiner Frau sehr zurückgezogen in Guinea Hill bei Holmesburg in diesem Staate lebte, schon fast 12 Tage nicht mehr bemerkt, und in der Nähe seiner ärmlichen Holzwohnung einen pestilenzialischen Geruch gespürt hatte, fanden sich die Nachbarn des alten Mannes veranlaßt, seine Wohnung zu erblicken. Es gelang ihnen, die wohlverwahrte Thür zu öffnen; der Körper des vermissten Todd wurde mit mehreren Wunden in der Brust und andern Theilen des Körpers, die mit einem großen Messer beigebracht schienen, am Boden liegend gefunden. Da eine Uhr und mehrere Geld, welches Todd in Besitz hatte, fehlten, so glaubt man, daß die Mörder sich auch des Diebstahls schuldig gemacht haben.

Mordgeständniß auf dem Todtenbette. Der Mahway, (N. J.) „Republican“ theilt das Gerücht mit, daß ein Individuum, in Middlebusch, Somerset County, kurz vor seinem Tode in leger vergangener Woche gestand, er und Peter Robinson (der Mörder von Snydam in New Brunswick) wären die Mörder des vor 12 Jahren in der „Dark Lane“ bei Metuchen ums Leben gebrachten Robert F. Randolph.  
Minerva.